

Howard Phillips Lovecraft

NAMENLOSE KULTE

Horrorgeschichten

Aus dem Amerikanischen von
Andreas Diesel und Frank Festa

FESTA

1. Auflage April 2006

Originalausgabe

© dieser Ausgabe 2006 by Festa Verlag, Leipzig

Druck und Bindung: PBtisk s.r.o., Příbram

Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-935822-84-8

INHALT

DER RUF DES CTHULHU
Seite 7

DIE KATZEN VON ULTHAR
Seite 49

PICKMANS MODELL
Seite 55

DAS GRAUEN VON DUNWICH
Seite 73

CELEPHAIS
Seite 131

AUS DEM JENSEITS
Seite 139

DAS WEISSE SCHIFF
Seite 149

DER TEMPEL
Seite 157

JENSEITS DER MAUER DES SCHLAFES
Seite 175

HERBERT WEST – REANIMATOR
Seite 191

DIE FARBE AUS DEM ALL
Seite 233

ROBERT H. BARLOW: ERINNERUNGEN AN EINEN AUFENTHALT
H. P. LOVECRAFTS IN FLORIDA
Seite 273

MARIAN F. BONNER: VERMISCHTE EINDRÜCKE VON H. P. L.
Seite 283

MARY V. DANA: EIN FLÜCHTIGER BLICK AUF H. P. L.
Seite 285

ZEALIA BISHOP: H. P. LOVECRAFT AUS DER SICHT EINER SCHÜLERIN
Seite 287

DER RUF DES CTHULHU

Dass jene großen Mächte oder Wesen überlebt haben, ist vorstellbar ... ein Überleben aus einer ungeheuer fernen Zeit, als ... Bewusstsein sich bildete, vielleicht in Formen, die lange vor dem Heraufdämmern der Menschheit wieder verschwanden ... Formen, von denen einzig Dichtung und Sage eine nebulöse Erinnerung bewahrt haben und die Götter, Monstren, mythische Wesen aller Art genannt wurden.

Algernon Blackwood

I. Der Schrecken im Lehm

Ich glaube, die größte Barmherzigkeit dieser Welt ist die Unfähigkeit des menschlichen Verstandes, alles sinnvoll zueinander in Beziehung zu setzen. Wir leben auf einer friedlichen Insel der Ahnungslosigkeit inmitten schwarzer Meere der Unendlichkeit, und es war nicht vorgesehen, dass wir diese Gewässer weit befahren sollen. Die Wissenschaften steuern alle in völlig verschiedene Richtungen, und sie haben uns bislang nur wenig Schaden zugefügt, doch eines Tages wird uns das Aneinanderfügen einzelner Erkenntnisse so erschreckende Perspektiven der Wirklichkeit und unserer furchtbaren Aufgabe darin eröffnen, dass diese Offenbarung uns entweder in den Wahnsinn treibt oder uns aus der tödlichen Erkenntnis in den Frieden und den Schutz eines neuen dunklen Zeitalters flüchten lässt.

Die Theosophen erahnten die schreckliche Größe des kosmischen Zyklus, in dem unsere Welt und das Menschengeschlecht nur flüchtige Zufälle darstellen. Sie haben das Überleben von etwas Fremdem in Worten angedeutet, die das Blut gefrieren

ließen, wären sie nicht hinter milderndem Optimismus verborgen. Doch nicht aus jenen Worten kam der flüchtige Blick auf verbotene Äonen, der mich frösteln lässt, wenn ich daran denke, und der mich wahnsinnig macht, wenn ich davon träume. Jener Blick, wie jeder furchtbare Blick auf die Wirklichkeit, blitzte aus einem zufälligen Zusammenspiel verschiedener Dinge auf – in diesem Fall ein alter Zeitungsbericht und die Aufzeichnungen eines verstorbenen Professors. Ich hoffe, dass niemand sonst dieses Zusammenspiel vollenden wird; jedenfalls werde ich, so ich denn überlebe, niemals wissentlich ein Glied zu einer so entsetzlichen Kette liefern. Ich glaube, dass auch der Professor die Absicht hatte, hinsichtlich seines Wissens Schweigen zu bewahren, und dass er seine Aufzeichnungen vernichtet hätte, wäre er nicht unvermutet verstorben.

Ich nahm zum ersten Mal Kenntnis von diesem Ding im Winter 1926/27, als mein Großonkel George Gammell Angell, emeritierter Professor für semitische Sprachen an der Brown University in Providence, Rhode Island, starb.

Professor Angell war weithin als Autorität auf dem Gebiet alter Inschriften bekannt und häufig von den Leitern berühmter Museen zu Rate gezogen worden; daher werden sich wohl viele an sein Verscheiden im Alter von zweiundneunzig Jahren erinnern. Die unklaren Umstände seines Todes verstärkten in der Umgebung das Interesse. Es geschah, als der Professor von einer Reise nach Hause zurückkehrte und gerade von der Newport-Fähre an Land gestiegen war; wie Zeugen berichteten, sei er plötzlich hingefallen, nachdem ihn ein Neger in Matrosenkleidung angerempelt hatte – der Mann sei aus einem der finsternen Höfe an der abfallenden Seite des Hangs gekommen, der eine Abkürzung vom Hafenviertel zur Wohnung des Verstorbenen in der Williams Street bildete.

Die Ärzte konnten keinerlei Verletzungen feststellen und kamen nach einer verwirrten Debatte zu dem Schluss, dass ein versteckter Herzfehler, ausgelöst durch die rasche Besteigung des steilen Hügels durch den so alten Mann, für sein Ende verantwortlich sei. Zu jener Zeit sah ich keinen Grund, diesem

Urteil nicht zuzustimmen, doch neuerdings neige ich dazu, es anzuzweifeln – und mehr als das.

Als Erbe und Testamentsvollstrecker meines Großonkels – denn er starb als kinderloser Witwer – wurde von mir erwartet, mit einiger Sorgfalt seine Unterlagen durchzusehen, und zu diesem Zweck brachte ich seine gesamten Akten und Kästen in meine Wohnung nach Boston. Ein Großteil des von mir überprüften Materials wird später von der Amerikanischen Archäologischen Gesellschaft veröffentlicht werden, doch es war ein Kästchen darunter, das ich äußerst mysteriös fand und das ich nur mit größtem Widerwillen anderen gezeigt hätte. Es war verschlossen, und ich konnte den Schlüssel nicht finden, bis mir der Gedanke kam, den persönlichen Schlüsselbund zu untersuchen, den der Professor in der Tasche getragen hatte. So gelang es mir tatsächlich, die Schatulle zu öffnen, doch anschließend schien ich lediglich einer größeren und besser versiegelten Barriere gegenüberzustehen. Denn was konnten das sonderbare tönernerne Flachrelief und die zusammenhangslosen Skizzen, wirren Notizen und Ausschnitte nur bedeuten, die ich fand? War mein Onkel in seinen letzten Lebensjahren einem dummen Schwindel aufgefressen?

Ich entschloss mich, den exzentrischen Bildhauer ausfindig zu machen, der offensichtlich für diese Störung des Geisteszustandes eines alten Mannes verantwortlich war.

Bei dem Flachrelief handelte es sich um ein grobes Rechteck von fast drei Zentimetern Tiefe und ungefähr 15 mal 18 Zentimetern Durchmesser, und es war offensichtlich modernen Ursprungs. Die Darstellungen darauf waren jedoch von Stimmung und Sinngehalt her alles andere als modern, denn obschon die Extravaganzen des Kubismus und Futurismus vielfältig und heftig sind, so geben sie doch nur selten jene geheimnisvolle Gleichmäßigkeit wieder, die in vorgeschichtlichen Schriftzeichen verborgen liegt. Und die Mehrzahl dieser Figuren schien mit Gewissheit eine Art Schrift darzustellen, wengleich meine Erinnerung mir trotz der vielen Unterlagen und der Sammlung meines Onkels in keiner Weise dabei half,

diese besondere Art zu bestimmen oder auch nur ihre entfernteste Zugehörigkeit zu errahnen.

Über diesen augenscheinlichen Hieroglyphen befand sich eine Figur, die offenbar etwas darstellen sollte, obgleich ihre impressionistische Ausführung ein wirklich klares Erkennen unmöglich machte. Es schien eine Art Ungeheuer zu sein, oder ein Sinnbild für ein Ungeheuer, mit einer Gestalt, wie sie sich nur eine kranke Einbildungskraft einfallen lassen kann. Wenn ich sage, dass meine ausschweifende Fantasie zur gleichen Zeit Bilder eines Tintenfisches, eines Drachen und das Zerrbild eines Menschen hervorbrachte, so komme ich dem Geist des Dings nahe. Ein aufgeschwemmter Kopf mit Fangarmen krönte einen grotesken und schuppigen Leib, der Ansätze von Schwingen zeigte; doch es war der *allgemeine Umriss* des Ganzen, der es so bestürzend scheußlich erscheinen ließ. Hinter der Gestalt war die vage Andeutung eines architektonischen Hintergrundes von zyklischem Ausmaß zu sehen.

Die Schreiben, die diese Merkwürdigkeit begleiteten, waren, mit Ausnahme eines Haufens Presseberichte, in Professor Angells jüngster Handschrift verfasst und erhoben keinen Anspruch auf literarischen Stil.

Das scheinbar wichtigste Dokument trug die Überschrift ›DER KULT DES CTHULHU‹ in sorgfältigen Buchstaben, um eine falsche Lesart des so fremdartigen Wortes zu vermeiden. Dieses Manuskript war in zwei Abschnitte geteilt, deren erster die Überschrift ›1925 – Traum und Traumbewältigung von H. A. Wilcox, 7 Thomas St., Providence, R. I.‹ und der zweite ›Bericht von Inspektor John R. Legrassie, 121 Bienville St., New Orleans, La., 1908 A. A. S. Mtg. – Aufzeichnung darüber & Prof. Webbs Bericht‹ trug.

Bei den restlichen Manuskripten handelte es sich um kurze Notizen, manche davon Berichte über sonderbare Träume verschiedener Personen, andere Zitate aus theosophischen Büchern und Zeitschriften (vor allem aus W. Scott-Elliots *Atlantis und das verlorene Lemuria*), und der Rest von ihnen Anmerkungen über uralte Geheimgesellschaften und verborgene

Kulte mit Hinweisen auf Abschnitte in mythologischen und anthropologischen Nachschlagewerken wie Frazers *Der Goldene Zweig* und Miss Murrays *Der Hexenkult in Westeuropa*. Die Zeitungsausschnitte bezogen sich hauptsächlich auf Fälle von schlimmer Geisteskrankheit und Ausbrüche von Massenhysterie und Manie im Frühjahr 1925.

Die erste Hälfte des Hauptmanuskriptes erzählte eine sehr sonderbare Geschichte. Es scheint, dass am ersten März des Jahres 1925 ein dünner dunkler Mann von neurotischem und erregtem Aussehen Professor Angell einen Besuch abstattete und dabei das eigenartige tönernerne Flachrelief mitbrachte, das zu diesem Zeitpunkt noch äußerst feucht und frisch war. Seine Visitenkarte wies ihn als Henry Anthony Wilcox aus, und mein Onkel erkannte in ihm den jüngsten Sohn einer vornehmen ihm entfernt bekannten Familie, der seit kurzem an der Rhode Island School Of Design Bildhauerei studierte und im Fleur-de-Lys-Gebäude in der Nähe dieser Einrichtung allein lebte. Wilcox war ein frühreifer Jüngling von bekanntem Genie, aber großer Extravaganz, und er hatte von Kindheit an durch die merkwürdigen Geschichten und sonderbaren Träume, die er zu erzählen pflegte, Aufmerksamkeit erregt. Er bezeichnete sich selbst als »psychisch überempfindlich«, doch die bodenständigen Menschen der alten Handelsstadt taten ihn lediglich als wunderlich ab. Er hatte sich nie viel mit seinesgleichen umgeben, sich nach und nach aus dem gesellschaftlichen Leben zurückgezogen und war nun einzig einem kleinen Kreis von Ästheten aus anderen Städten bekannt. Selbst der auf seine konservativen Werte bedachte Künstlerclub von Providence hatte ihn als völlig hoffnungslos abgestempelt.

Angelegentlich seines Besuches, so berichtet das Manuskript des Professors, habe der Bildhauer plötzlich um die Hilfe der archäologischen Kenntnisse des Gastgebers gebeten, um die Hieroglyphen auf dem Flachrelief zu entziffern. Er sprach auf träumerische, geschraubte Weise, die ihn als Poseur auswies und Missfallen erregte; und mein Onkel antwortete ihm ein wenig streng, denn die verdächtige Frische der Relieftafel wies

auf eine Verwandtschaft zu allem Möglichen hin, nur nicht zur Archäologie.

Die Erwiderung des jungen Wilcox, die meinen Onkel derart beeindruckte, dass er sich an den Wortlaut erinnerte und diesen festhielt, war von einer überaus dichterischen Art, die wohl seine ganze Konversation auszeichnete und die ich nun als höchst charakteristisch für ihn erkenne. Er sagte: »Es ist neu, in der Tat, denn ich schuf es letzte Nacht in einem Traum, der von sonderbaren Städten handelte – und Träume sind älter als das brütende Tyros oder die nachdenkliche Sphinx oder das von Gärten umrankte Babel.«

Dann begann er mit jener weitschweifigen Erzählung, die auf einer Traumerinnerung aufbaute und fieberhaftes Interesse seitens meines Onkels erregte. In der Nacht zuvor hatte es ein leichtes Erdbeben gegeben, das bedeutendste, das man seit Jahren in Neuengland erlebt hatte, und das hatte Wilcox' Fantasie stark erregt. Nach dem Zubettgehen überkam ihn ein noch nie geträumter Traum von zyklologisch-großen Städten aus titanischen Blöcken und vom Himmel gefallenen Monolithen, die allesamt vor grünem Schleim troffen und finster waren von verborgenen Schrecken. Wände und Säulen seien mit Hieroglyphen bedeckt gewesen, und von einer unbestimmten Stelle aus der Tiefe sei eine Stimme gedungen, die keine Stimme gewesen sei, eine wirre Empfindung, die einzig die Einbildung in einen Klang übertragen konnte, die er jedoch mit einem fast unaussprechlichen Wirrwarr von Buchstaben wiederzugeben versuchte: »*Cthulhu fhtagn*.«

Dieses Gestammel wirkte wie ein Schlüssel zum Interesse des Professors Angell, der immer erregter und verstörter wurde. Er fragte den Bildhauer mit wissenschaftlicher Genauigkeit aus und untersuchte mit geradezu panischer Gründlichkeit das Flachrelief, an dem der Jüngling beim Erwachen gearbeitet hatte – verkühlt und nur mit einem Nachthemd bekleidet, nachdem die Realität sich verwirrend über ihn geschlichen hatte. Mein Onkel schob es auf sein Alter, wie Wilcox mir nachher sagte, dass er nicht sofort die Hieroglyphen und die

bildliche Darstellung erkannte. Viele seiner Fragen schienen dem Besucher völlig fehl am Platze zu sein, insbesondere jene, welche die Figur mit sonderbaren Kulturen oder Gesellschaften in Verbindung zu bringen suchten. Wilcox verstand auch nicht die wiederholten Versprechen der Verschwiegenheit, die mein Onkel anbot, wenn er im Gegenzug eine Mitgliedschaft in einer weitverbreiteten mystischen oder heidnischen Glaubensgemeinschaft erhielte.

Als Professor Angell zur Überzeugung gelangte, dass der Bildhauer wirklich keinerlei Wissen über einen Kult oder eine Geheimlehre besaß, bedrängte er seinen Besucher mit der Forderung, ihm künftig über seine Träume Bericht zu erstatten. Dies trug bald regelmäßige Frucht, denn nach dem ersten Gespräch verzeichnet das Manuskript tägliche Besuche des jungen Mannes, während derer er verwirrende Bruchstücke nächtlicher Fantasien wiedergab, die stets schreckliche zyklische Visionen dunkler und tiefender Steine zum Inhalt hatten, mit einer unterirdischen Stimme oder Wesenheit, deren Rufe monoton und rätselhaft auf die Sinne wirkten und die man wohl als Geschnatter bezeichnen konnte. Die beiden Laute, welche wiederholt vorkamen, sind mit den Begriffen ›*Cthulhu*‹ und ›*R'lyeh*‹ wiedergegeben worden.

Am 23. März, so fuhr das Manuskript fort, erschien Wilcox nicht, und Nachfragen in seiner Unterkunft ergaben, dass er an einem sonderbaren Fieber erkrankt und in sein Elternhaus in der Waterman Street gebracht worden war. Er hatte des Nachts geschrien und mehrere andere Künstler im Gebäude geweckt, und seit diesem Zeitpunkt vegetierte er zwischen Bewusstlosigkeit und Delirium vor sich hin.

Mein Onkel verständigte sogleich die Familie und wachte von da ab streng über den Fall; oft rief er Dr. Tobey, der mit dem Fall betraut war, in seiner Praxis in der Thayer Street an. Des jungen Mannes fieberkranker Geist drehte sich offensichtlich einzig um sonderbare Dinge, und der Arzt erschauerte zuweilen, wenn der Patient davon sprach. Es handelte sich dabei nicht bloß um eine Wiederholung der alten Träume, er sprach

vor allem von etwas Gigantischem, »viele Meilen hoch«, das umherschritt oder -trampelte. Zu keinem Zeitpunkt beschrieb er das Objekt näher, doch gelegentlich stieß er panische Worte hervor, die Dr. Tobey wiederholte und die den Professor davon überzeugten, es müsse mit der namenlosen Scheußlichkeit identisch sein, die Wilcox mit seiner Traumsulptur darzustellen versucht hatte. Nach Erwähnung dieses Objektes, so fügte der Arzt hinzu, versinke der junge Mann ausnahmslos in einen lethargischen Zustand. Seine Temperatur sei merkwürdigerweise nicht sonderlich erhöht, doch stelle sein gesamter Zustand sich im Übrigen so dar, als leide er an echtem Fieber und nicht an einer Geistesverwirrung.

Am zweiten April gegen drei Uhr nachmittags verschwand auf einen Schlag jedes Anzeichen von Wilcox' Krankheit. Er saß aufrecht im Bett, war erstaunt darüber, sich im Elternhaus zu befinden, und hatte keine Ahnung, was seit der Nacht des 22. März im Traum oder in der Wirklichkeit geschehen war. Von seinem Arzt für gesund erklärt, kehrte er drei Tage später in seine Unterkunft zurück. Für Professor Angell bot er von nun an keine Unterstützung mehr; alle Spuren der sonderbaren Träume waren mit seiner Genesung verschwunden, und nachdem mein Onkel eine Woche lang seine nächtlichen und sinnlosen Berichte über völlig gewöhnliche Visionen aufgezeichnet hatte, hörte er damit auf.

Hier schloss der erste Teil des Manuskriptes, doch Verweise auf gewisse der verstreuten Notizen gaben mir weit mehr Stoff zum Nachdenken – in der Tat so viel, dass einzig meine eingefleischte Skepsis, die damals mein Weltbild bestimmte, mein beständiges Misstrauen gegenüber dem Künstler erklären kann. Die fraglichen Notizen waren jene, welche die Träume verschiedener Personen im gleichen Zeitraum behandelten, als der junge Wilcox seine sonderbaren Heimsuchungen erlebte. Mein Onkel, so hat es den Anschein, hatte rasch einen umfangreichen Fragenkatalog an fast alle Freunde gerichtet, die er ohne unverschämt zu erscheinen befragen konnte, und bat sie um Berichte über ihre nächtlichen Träume und die Zeitpunkte

irgendwelcher bemerkenswerter Visionen in jüngster Vergangenheit. Die Reaktionen auf seine Bitte scheinen unterschiedlich ausgefallen zu sein; doch zumindest muss er mehr Antworten erhalten haben, als ein Mann ohne Hilfe eines Sekretärs hätte bearbeiten können.

Die Originalkorrespondenz hat sich nicht erhalten, doch seine Notizen stellen einen gründlichen und wahrhaft bedeutsamen Überblick dar.

Durchschnittliche Menschen aus Gesellschaft und Handewesen – Neuenglands traditionelles »Salz der Erde« – gaben einen fast durchweg negativen Bescheid, wenngleich hie und da einzelne Fälle von beunruhigenden, aber gestaltlosen nächtlichen Eindrücken auftauchen, stets zwischen dem 23. März und dem 2. April – also dem Zeitraum des Deliriums des jungen Wilcox. Wissenschaftler waren nur wenig mehr betroffen, wenngleich vier Fälle in vagen Beschreibungen flüchtige Blicke auf merkwürdige Landschaften lieferten, und in einem Fall wird die Furcht vor etwas Abnormem erwähnt.

Die nützlichsten Antworten kamen von Künstlern und Dichtern, und es wäre wohl Panik ausgebrochen, hätten sie Gelegenheit gehabt, ihre Aufzeichnungen zu vergleichen. Da mir die Originalbriefe fehlten, vermutete ich irgendwie, dass der Bearbeiter Suggestivfragen gestellt oder die Korrespondenz editiert hatte, um das bestätigt zu sehen, was er insgeheim zu finden erwartete. Das ist der Grund, warum ich weiterhin Wilcox, der irgendwie von den alten Aufzeichnungen meines Onkels wusste, im Verdacht hatte, den betagten Wissenschaftler betrogen zu haben.

Die Antworten der Ästheten fügten sich zu einer verstörenden Geschichte. Vom 28. Februar bis zum 2. April hatte ein Großteil von ihnen von äußerst bizarren Dingen geträumt, wobei die Intensität der Träume im Zeitraum des Deliriums des Bildhauers viel stärker gewesen sei. Über ein Viertel derer, die überhaupt etwas berichteten, sprachen von Szenen und Halbklängen, nicht unähnlich denen, die Wilcox beschrieben hatte – und einige der Träumer gestanden, heftige Angst empfunden

zu haben vor dem riesenhaften namenlosen Ding, das sie letztlich erblickt hatten.

Ein Fall, der in den Aufzeichnungen mit Nachdruck wiedergegeben ist, war sehr traurig. Ein weithin bekannter Architekt mit theosophischen und okkulten Neigungen wurde am gleichen Tag, an dem der junge Wilcox erkrankte, von heftigem Wahnsinn befallen und starb einige Monate darauf, nachdem er unaufhörlich nach Rettung vor einem entflohenen Bewohner der Hölle geschrien hatte. Hätte mein Onkel sich in diesen Fällen auf Namen und nicht nur auf Nummern bezogen, so hätte ich versucht, selbst einige Nachforschungen anzustellen, doch es gelang mir lediglich, einige wenige Personen aufzuspüren. All diese bestätigten die Aufzeichnungen jedoch voll und ganz. Ich habe mich oft gefragt, ob alle Personen, die vom Professor befragt wurden, sich so verwirrt fühlten wie diese Menschen. Es ist gut, dass sie dafür nie eine Erklärung erhalten werden.

Die Zeitungsausschnitte bezogen sich, wie ich bereits andeutete, auf Fälle von Panik, Manie und außergewöhnlichem Verhalten während des fraglichen Zeitraumes. Professor Angell muss ein ganzes Büro voller Mitarbeiter beschäftigt haben, denn die Anzahl der ausgeschnittenen Berichte war gewaltig, und ihre Quellen über den ganzen Erdball verstreut. Hier ein nächtlicher Selbstmord in London, wo ein einsamer Schläfer, nachdem er einen entsetzlichen Schrei ausstößt, aus dem Fenster springt; da ein wirrer Leserbrief an eine Zeitung in Südamerika, in dem ein religiöser Fanatiker aus seinen Visionen ein grässliches Zukunftsbild heraufbeschwört. Ein Meldung aus Kalifornien beschreibt, wie die Mitglieder einer theosophischen Gemeinde weiße Gewänder anlegen, für eine »glorreiche Erfüllung«, die nie kommt, während Artikel aus Indien zwischen den Zeilen ernsthafte Unruhen unter den Eingeborenen gegen Ende März schildern. In Haiti häufen sich die Voodoo-Orgien, und afrikanische Vorposten melden rätselhafte Vorgänge im Busch. Auf den Philippinen stationierte amerikanische Offiziere beobachten gewisse Dschungelstämme, die sich aufrührerisch

verhalten, und die New Yorker Polizei muss in der Nacht vom 22. zum 23. März mit hysterischen Levantiniern fertig werden.

Auch der Westen Irlands ist voller wilder Gerüchte und Legenden, und ein fantastischer Maler namens Ardois-Bonnot stellt im Pariser Salon im Frühjahr 1926 eine gotteslästerliche *Traumlandschaft* aus. Die Berichte über Aufstände in Irrenhäusern sind so zahlreich, dass wohl nur ein Wunder die Ärzteschaft davon abgehalten hat, sonderbare Parallelen und verwirrende Schlussfolgerungen zu ziehen.

Ein beklemmender Haufen von Ausschnitten – und heute kann ich mir kaum mehr den abgestumpften Rationalismus erklären, mit dem ich sie beiseite legte. Doch ich war davon überzeugt, dass der junge Wilcox von den älteren Fällen, die der Professor erwähnt hatte, gewusst haben musste.

II. *Der Bericht des Inspektor Legrasse*

Die älteren Fälle, die den Albtraum und das Flachrelief des Bildhauers für meinen Onkel so bedeutsam machten, waren Gegenstand der zweiten Hälfte seines langen Manuskriptes. Bereits zuvor, so scheint es, hatte Professor Angell die höllischen Umrisse der namenlosen Scheußlichkeit gesehen, hatte er über den fremden Hieroglyphen gegrübelt und die ominösen Silben gehört, die man nur als ›*Cthulhu*‹ wiedergeben kann, und all das in einem so aufwühlenden und schrecklichen Zusammenhang, dass es nicht sonderlich verwundert, wie sehr er den jungen Wilcox damit bedrängte, ihm Berichte zu liefern.

Dieses frühere Erlebnis hatte 1908 stattgefunden, siebzehn Jahre zuvor, als die Amerikanische Archäologische Gesellschaft ihr alljährliches Treffen in St. Louis abgehalten hatte. Professor Angell, wie es jemandem von seiner Autorität und Kenntnis zukam, nahm in allen Beratungen eine wichtige Rolle ein und war einer der ersten, dem sich mehrere Außenstehende näherten, welche die Versammlung dazu nutzten, ihre Fragen und Probleme der Meinung eines Experten zu unterbreiten.

Zu den Wortführern dieser Leute, und in kurzer Zeit der Brennpunkt des Interesses der gesamten Versammlung, zählte ein gewöhnlich aussehender Mann mittleren Alters, der die lange Reise von New Orleans angetreten hatte, um spezielle Informationen zu erhalten, die er sonst nirgendwo erwarten konnte. Sein Name war John Raymond Legrassé; ein Polizeiinspektor. Er trug den Grund seines Besuches bei sich, eine groteske, abstoßende und allem Anschein nach sehr alte steinerne Statuette, deren Ursprung er nicht zu bestimmen vermochte.

Man vermute nun nicht, Inspektor Legrassé hätte sich auch nur im Geringsten für Archäologie interessiert. Im Gegenteil war sein Wunsch nach Aufklärung von rein beruflichen Erwägungen getragen. Die Statuette, Götzenbild, Fetisch oder was es auch sein mochte, war vor einigen Monaten in den dicht bewaldeten Sümpfen von New Orleans während einer Razzia bei einem mutmaßlichen Voodoo-Treffen sichergestellt worden – und so eigenartig und scheußlich waren die damit zusammenhängenden Riten, dass die Polizei vermutete, auf einen ihnen unbekanntem finstern Kult gestoßen zu sein, unendlich teuflischer als selbst der schwärzeste Voodoo-Zirkel Afrikas. Über den Ursprung der Figur war, abgesehen von den wirren und unglaublichen Geschichten der festgenommenen Mitglieder nichts in Erfahrung zu bringen, und daher rührte der Wunsch der Polizei nach einer Erklärung der Altertumsforscher, die ihnen dabei helfen mochte, das entsetzliche Gebilde einzuordnen und auf diese Weise gegen den Kult vorzugehen.

Inspektor Legrassé war wohl kaum auf das Aufsehen vorbereitet gewesen, das sein Mitbringsel auslöste. Allein der Anblick des Dings hatte genügt, um die hier versammelten Männer der Wissenschaft in einen Zustand angespannter Erregung zu versetzen, und sie scharten sich sogleich um ihn und betrachteten die winzige Figur, deren völlige Fremdartigkeit und Ausstrahlung uralter Herkunft den Blick auf unentdeckte und prähistorische Zeiten eröffnete. Keine bekannte Schule der Bildhauerei hatte dieses schreckliche Objekt hervorgebracht,

und doch schienen Jahrhunderte oder gar Jahrtausende auf der matten und grünlichen Oberfläche des undefinierbaren Gesteins verzeichnet zu sein.

Die Figur, die schließlich langsam von Mann zu Mann gereicht wurde, um näher und sorgfältiger untersucht zu werden, war zwischen 21 und 24 Zentimeter hoch und von ausgezeichneter künstlerischer Verarbeitung. Sie stellte ein Ungeheuer von annähernd menschlicher Gestalt dar, das jedoch einen tintenfischähnlichen Kopf besaß und ein Gesicht aus einer Menge Fühler sowie einen schuppigen, gummiartigen Leib, erstaunliche Klauen an Vorder- und Hinterbeinen und lange, schmale Schwingen auf dem Rücken.

Dieses Ding, das Unterbewusstes mit einer fürchterlichen und unnatürlichen Verderbtheit zu paaren schien, war von einer irgendwie aufgeblähten Dickleibigkeit, und es hockte böse auf einem rechteckigen Block oder Sockel, der mit unentzifferbaren Schriftzeichen bedeckt war. Die Spitzen der Schwingen berührten den hinteren Rand des Blocks, das Ding selbst saß im Mittelteil, während die langen, gebogenen Klauen der gekrümmten, kauernenden Hinterbeine den vorderen Rand umklammerten und sich über ein Viertel des Sockels erstreckten. Das Kopffüßerhaupt war nach vorn gebeugt, sodass die Enden der Gesichtsfühler über die Rücken der gewaltigen Vorderpfoten strichen, die um die erhöhten Knie der hockenden Gestalt geschlossen waren. Der Eindruck des Ganzen war abnormerweise lebensecht und umso schrecklicher, da man nichts über den Ursprung dieser Figur wusste. Das hohe, erstaunliche und unermessliche Alter der Figur war unverkennbar; doch keinerlei Hinweis ließ ihre Zugehörigkeit zu irgendeiner bekannten Kunstrichtung aus der Morgenröte der Zivilisation erkennen – oder aus irgendeinem anderen Zeitalter.

Ein Rätsel für sich war schon das völlig einzigartige Material, denn der seifenartige grünlich-schwarze Stein mit seinen goldfarbenen oder irisierenden Flecken und Streifen hatte mit nichts Ähnlichkeit, was den Geologen oder Mineralogen bekannt war. Die Schriftzeichen am Sockel waren gleichermaßen

verwirrend; und keiner der Anwesenden konnte trotz der Tatsache, dass sie die Hälfte der Experten auf diesem Gebiet weltweit repräsentierten, auch nur im Entferntesten irgendeine sprachliche Zugehörigkeit feststellen. Die Zeichen gehörten, wie die Figur und das Material, etwas der uns bekannten Menschheit entsetzlich weit Entferntem an; etwas, das auf fürchterliche Weise alte und unheilige Lebenszyklen andeutete, an denen unsere Welt und unsere Auffassungen keinen Anteil haben.

Und doch, als die Mitglieder nach und nach die Köpfe schüttelten und zugaben, das Problem des Inspektors nicht lösen zu können, gab es einen Mann in jener Versammlung, der eine Art bizarrer Verwandtschaft in der ungeheuerlichen Gestalt und den Schriftzeichen zu erkennen glaubte und mit einiger Schüchternheit die sonderbare Kleinigkeit erzählte, die er wusste. Bei diesem Mann handelte es sich um den mittlerweile verstorbenen William Channing Webb, Professor für Anthropologie an der Universität von Princeton, einen Gelehrten von nicht geringer Bedeutung.

Professor Webb war 48 Jahre zuvor an einer Expedition nach Grönland und Island beteiligt gewesen, auf der Suche nach Runeninschriften, die er jedoch nicht fand. Hoch oben an der Küste Westgrönlands war er einem einsamen Stamm oder einer Kultgemeinde degenerierter Eskimos begegnet, deren Glauben – eine sonderbare Form der Teufelsanbetung – ihm aufgrund ihrer gefühllosen Blutdürstigkeit und Widerlichkeit das Blut hatte gefrieren lassen. Es war dies ein Glaube, von dem andere Eskimos nur wenig wussten und von dem sie nur mit Schauern sagten, er sei viele Äonen vor Erschaffung der Welt entstanden. Neben unsäglichen Riten und Menschenopfern gab es einen merkwürdigen überlieferten Gesang, der sich an einen höchsten älteren Teufel oder *tornasuk* richtete; und von diesem Gesang besaß Professor Webb eine sorgfältige phonetische Niederschrift, angefertigt von einem alten *angekok* oder Zauberpriester, der die Laute, so gut er konnte, in römischen Buchstaben wiedergegeben hatte. Doch für den jetzigen Fall

sei der Fetisch von höchster Bedeutung, den dieser Kult anbetete und umtanzte, wenn das Nordlicht hoch über die Eisklippen kroch. Es war, so berichtete der Professor, ein sehr grob ausgeführtes steinernes Flachrelief, das eine scheußliche Darstellung und rätselhafte Schriftzeichen zeigte. Und soweit er sagen konnte, gab es eine gewisse Verwandtschaft zu den wesentlichen Merkmalen des ungeheuren Dings, das jetzt vor der Versammlung lag.

Diese Information, die von den anwesenden Mitgliedern mit Spannung und Erstaunen aufgenommen wurde, schien für Inspektor Legrasse besonders aufregend zu sein, und er fing sogleich an, seinen Informanten mit Fragen zu bestürmen. Da er ein mündliches Ritual der von seinen Männern im Sumpf festgenommenen Kultteilnehmer niedergeschrieben hatte, ersuchte er den Professor, sich so gut er vermochte die Silben ins Gedächtnis zu rufen, die bei den teufelsanbetenden Eskimos schriftlich festgehalten worden waren. Daraufhin folgte ein gründliches Vergleichen der Einzelheiten und ein Augenblick wahrhaft erstaunten Schweigens, als der Polizist und der Wissenschaftler den Gleichlaut der Formel erkannten, die zwei höllischen Ritualen gemein war, obwohl zwischen ihnen nahezu eine Welt lag.

Was sowohl die Eskimozauberer als auch die Sumpfpriester Louisianas vor den Götzen ihres Stammes gesungen hatten, lautete ungefähr wie folgt, wobei die Worte so getrennt sind, wie es den traditionellen Pausen beim Gesang entspricht:

›Ph'nglui mglw'nafh Cthulhu R'lyeh wgah'nagl fhtagn.‹

Legrasse war Professor Webb in einer Hinsicht voraus, denn mehrere der gefangenen Mischlinge hatten ihm wiederholt, was ältere Zelebranten ihnen als die Bedeutung der Worte offenbart hätten. Dieser Text lautete ihnen zufolge ungefähr so:

›In seinem Haus in R'lyeh wartet träumend der tote Cthulhu.‹

Und nun erzählte Inspektor Legrasse in Erwiderung auf die eindringlichen Bitten so genau wie möglich von seinen Erfahrungen mit dem Kult aus dem Sumpf – eine Geschichte, der mein Onkel, wie ich bemerkte, eine tiefe Bedeutung beimaß.

Sie erfüllte die wildesten Träume von Mythenschöpfern und Theosophen und enthüllte ein erstaunliches Maß an kosmischer Vorstellungskraft, die man von solchen Mischlingen und Parias wohl kaum erwartet hätte.

Am 1. November 1907 war zur Polizei von New Orleans ein panischer Hilferuf aus der Sumpf- und Lagunenlandschaft im Süden gedrungen. Die dortigen Siedler, zumeist primitive, aber gutmütige Abkömmlinge der Männer Lafittes, waren von heftiger Angst ergriffen – Angst vor etwas Unbekanntem, das des Nachts über sie gekommen war. Es hatte allem Anschein nach etwas mit Voodoo zu tun, doch von einer so schrecklichen Art, wie sie es nie zuvor erlebt hatten. Einige ihrer Frauen und Kinder waren verschwunden, seitdem die bösertige Trommel ihr unaufhörliches Schlagen tief in den schwarzen verfluchten Wäldern begonnen hatte, in die keiner der Siedler sich wagte. Irre Rufe und qualvolle Schreie seien zu hören, Seelenraubende Gesänge und zuckende Teufelsflammen; und die Menschen, so fügte der verängstigte Bote hinzu, könnten all dies nicht länger ertragen.

Und so setzte sich am späten Nachmittag eine Mannschaft von zwanzig Polizisten in zwei Kutschen und einem Automobil mit dem zitternden Siedler als Führer in Bewegung. Am Ende der befahrbaren Straße stiegen sie aus und marschierten schweigend meilenweit durch den schrecklichen Zypressenwald, wo es niemals tagt. Widerliche Wurzeln und ekelhaft herabhängende Schlingen Spanischen Mooses bedrängten sie, und hie und da verstärkten ein Haufen feuchter Steine oder Überreste verfallenen Mauerwerks durch ihre Andeutung morbider Bewohntheit eine triste Stimmung, die jeder missgestaltete Baum und jedes Pilznest nur noch verstärkte.

Endlich erreichten sie die Siedlung, eine elende Ansammlung von Hütten, und die hysterischen Siedler rannten heraus, um sich um die Gruppe von schwankenden Laternen zu scharen. Der gedämpfte Rhythmus von Trommeln war nun weit, weit entfernt schwach hörbar, und ein schauerlicher Schrei drang in unregelmäßigen Abständen zu ihnen, sobald der

Wind sich drehte. Auch schien ein rötliches Funkeln durch das fahle Unterholz jenseits des endlosen nächtlichen Waldes zu leuchten. Wenngleich sie sich fürchteten, wieder allein gelassen zu werden, weigerte sich jeder Einzelne der erschreckten Siedler ganz entschieden, auch nur einen Schritt in Richtung des Gebietes zu machen, wo die unheiligen Verehrungsrituale stattfanden. Also tauchten Inspektor Legrassé und seine neunzehn Männer ohne Führer in die schwarzen Arkaden des Schreckens, die keiner von ihnen je zuvor betreten hatte.

Das Gebiet, das die Polizisten nun betraten, hatte seit alters her einen unheilvollen Ruf und war für Weiße größtenteils unbekannt und unerforscht. Es gab Legenden über einen verborgenen See, den kein Sterblicher je erblickt habe, in welchem ein gewaltiges gestaltloses Ding mit Tintenfischarmen und leuchtenden Augen wohne; und die Siedler flüsterten von Teufeln mit Fledermausschwingen, die aus unterirdischen Höhlen fliegen, um dieses Ding zur Mitternachtsstunde zu verehren. Sie sagten, es hause hier bereits vor d'Iberville, vor La Salle, vor den Indianern, sogar noch vor den gewöhnlichen Tieren und Vögeln des Waldes. Es sei die Verkörperung des Albtraums, und wer es erblicke, müsse sterben. Doch es bringe den Menschen Träume von sich, sodass sie genug von ihm wüssten, um ihm fernzubleiben.

Die gegenwärtige Voodoo-Orgie fand in der Tat am äußersten Rand dieser verabscheuungswürdigen Gegend statt, und es war wohl der Ort der Anbetung, der die Siedler weit mehr verängstigte als die entsetzlichen Geräusche und Vorfälle.

Nur die Dichtung oder der Wahnsinn könnten den Geräuschen gerecht werden, die Legrasses Männer hörten, als sie sich durch den schwarzen Morast pflügten, hin zu dem roten Funkeln und dem gedämpften Lärmen der Trommeln. Es gibt stimmliche Merkmale, die dem Menschen zu eigen sind, und solche, die dem Tier zu eigen sind; und es ist fürchterlich, wenn man das eine hört, wenngleich die Quelle das andere sein müsste. Tierische Raserei und orgiastische Zügellosigkeit peitschten sich hier durch Geheul und kreischende Ekstasen

zu dämonischen Höhen empor, und sie hallten durch diese nächtlichen Wälder und zerrissen sie wie Peststürme aus den Tiefen der Hölle. Dann und wann verstummte das schrille Heulen, und ein wohlgeordneter Chor rauher Stimmen erhob sich zu einem Singsang jener scheußlichen rituellen Formel: ›Ph'nglui mglw'nafh Cthulhu R'lyeh wgah'nagl fhtagn.‹

Die Männer gelangten nun zu einer Stelle, wo die Bäume spärlicher standen, und plötzlich sahen sie das Spektakel vor sich. Vier von ihnen schwankten, einer verlor das Bewusstsein und zwei brachen in panische Schreie aus, die von der irren Kakophonie der Orgie glücklicherweise übertönt wurden.

Legrasse spritzte Sumpfwasser ins Gesicht des ohnmächtigen Mannes, und alle starteten sie zitternd und gebannt vor Entsetzen auf die Szenerie. In einer natürlichen Lichtung des Sumpfes ruhte eine grasbewachsene Insel von vielleicht vier Quadratkilometern Durchmesser, auf der keine Bäume standen und die einigermaßen trocken war. Auf diesem Eiland sprang und wirbelte nun eine unbeschreibliche Rotte von menschlichem Abschaum, wie ihn nur ein Sime oder Angarola hätte malen können. Bar jeder Kleidung kreischte, bellte und krümmte sich diese Mischlingsbrut um ein monströses ringförmiges Fegefeuer, in dessen Mitte sich, wie gelegentliche Risse im Flammenvorhang enthüllten, ein großer Granitmonolith von über zwei Metern Höhe erhob. Auf dessen Spitze ruhte in widersinniger Winzigkeit die scheußliche gemeißelte Statuette. In einem weiten Kreis standen zehn Gerüste in regelmäßigen Abständen um den flammenumkränzten Monolith, und an ihnen herab hingen kopfüber die scheußlich verkohlten Leiber der hilflosen Siedler, die verschwunden waren. Innerhalb dieses Kreises sprang und brüllte der Zirkel der Verehrer, wobei sich die Bewegung der Menge von links nach rechts in einem endlosen Bacchanal zwischen dem Ring der Leichen und dem Ring aus Feuer vollzog.

Es mochte nur Einbildung oder ein Echo gewesen sein, das einem der Männer, einem leicht erregbaren Spanier, die Vorstellung eingab, antifonale Antworten auf das Ritual aus

einer weit entfernten und finsternen Stelle des schrecklichen Waldes zu hören. Diesen Mann, Joseph D. Galvez, lernte ich später kennen, um ihn zu befragen, und er stellte sich als verwirrend fantasievoll heraus. Er ging sogar so weit, schwaches Schlagen großer Schwingen, ein Funkeln feuchter Augen und eine gewaltige weiße Masse weit hinter den entferntesten Bäumen anzudeuten – doch ich vermute, er hatte wohl zu viel vom Aberglauben der Einheimischen gehört.

Ziemlich schnell hatten sich die Männer wieder in der Gewalt. Zuerst kam die Pflicht ... Obwohl sich die Menge wohl aus fast einhundert Mischlingspriestern zusammensetzte, vertrauten die Polizisten auf ihre Feuerwaffen und stürzten sich entschlossen in die widerliche Meute. Das nun folgende Getöse und Chaos entzieht sich jeder Beschreibung. Man schlug und man schoss, und es gelang einigen zu fliehen; doch am Ende zählte Legrasse ungefähr siebenundvierzig störrische Gefangene, die er dazu antrieb, sich eilends anzukleiden und zwischen zwei Reihen von Polizisten aufzustellen. Fünf der Götzendiener lagen tot am Boden, und zwei Schwerverletzte wurden von ihren Mitgefangenen auf behelfsmäßigen Bahren fortgetragen. Und natürlich wurde das Götzenbild auf dem Monolithen von Legrasse vorsichtig entfernt und mitgenommen.

Nach einer äußerst anstrengenden und erschöpfenden Reise wurden die Gefangenen im Hauptquartier vernommen, wobei sie sich alle als Menschen eines sehr minderwertigen, gemischtrassigen und geistig niedrigen Typus herausstellten. Die meisten waren Matrosen und eine Mischung aus Negern und Mulatten, hauptsächlich Westinder oder Bravaportugiesen von den Kapverdischen Inseln, die dem Kult eine Spur von Voodoo beifügten. Doch noch bevor man viele Fragen gestellt hatte, wurde schon deutlich, dass etwas weitaus Tieferes und Älteres als ein negrider Fetischkult mit hineinspielte. So entartet und dumm diese Kreaturen auch waren, sie hielten mit überraschender Beharrlichkeit an der Grundidee ihres widerlichen Glaubens fest.

Sie verehrten, so sagten sie, die Großen Alten, die schon